



Curevac kam im vergangenen Jahr auf knapp 49 Millionen Euro Umsatz und einen Verlust vor Steuern von 130 Millionen Euro. Die Zahl der Mitarbeiter stieg binnen Jahresfrist von 400 auf 660 Beschäftigte. Wie viel Umsatz mit den Impfstoffdosen in diesem Jahr erreicht wird, kann Haas aktuell noch nicht sagen. „Eine Umsatzerwartung wollen wir mit der Bekanntgabe der Quartals- oder Halbjahreszahlen geben.“

Analysten prognostizieren für Curevac einen Umsatz von 1,7 Milliarden Euro in diesem Jahr. An der US-Börse wird die Firma aktuell mit 16,7 Milliarden Euro bewertet. Zum Vergleich: Die Mainzer Biontech erwartet für 2021 einen Umsatz von 9,8 Milliarden Euro und kommt auf eine Marktkapitalisierung von 26,7 Milliarden Euro.

1,3 Milliarden Euro Liquidität stehen für die Expansion bereit

Curevac hatte seine zulassungsrelevante Phase-2b/3-Studie für seinen Impfstoff Mitte Dezember 2020 gestartet. Mehr als 40.000 Erwachsene in Europa und Lateinamerika nehmen teil. Curevac teste eine Dosisstärke von zwölf Mikrogramm pro Spritze, was eine deutlich niedrigere Dosierung ist als bei den beiden mRNA-Impfstoffen von Biontech und Moderna.

Im März wurde die Studie von Curevac erweitert, um die Wirksamkeit des Impfstoffkandidaten bei spezifischen Varianten bestimmen zu können. Das rollierende Zulassungsverfahren für den Curevac-Wirkstoff läuft seit der ersten Februarhälfte bei der europäischen Zulassungsbehörde. Dieses Verfahren ist ein beschleunigter Prozess, um eine Zulassung zu erlangen. Die Daten aus klinischen Studien werden dabei sukzessive nach Verfügbarkeit bei der Behörde eingereicht und geprüft.

Finanziell sieht sich Curevac für die Expansion gerüstet: Das Unternehmen hat nach einer Kapitalerhöhung eine Liquidität von 1,3 Milliarden Euro. Das Geld soll laut Haas vor allem in den Ausbau der Produktion in Tübingen und in die weitere Forschung fließen. „Wir wollen Studien zu den verschiedenen Sars-CoV-2-Varianten auflegen und auch zu Auffrischungsimpfungen. Denn niemand weiß im Moment bereits, wie lange der Impfschutz hält“, sagt Haas. „Wir müssen uns darauf vorbereiten, dass uns das Virus möglicherweise noch länger begleitet.“ Auch Studien zur Wirksamkeit des Impfstoffs bei Kindern und Jugendlichen sind geplant.

Curevac ist nicht nur Corona-Impfstoffentwickler. So wird ein Impfstoff gegen Tollwut erprobt, ebenso sind Therapien gegen Krebserkrankungen in der Entwicklung. „Auch wenn der Fokus derzeit auf Covid-19 liegt: Unsere anderen Forschungsaktivitäten etwa im Bereich Onkologie liegen uns am Herzen“, unterstrich Haas. Hier wolle man ebenso investieren. Die mRNA-Technologie stehe erst am Anfang und habe noch viel Potenzial für weitere Therapiefelder.

Die Ankündigung der Hotelkette Maritim zeugt von tiefer Verzweiflung. Man sei zu „Notverkäufen“ gezwungen, erklärte Mitinhaberin und Aufsichtsrätin Monika Gommolla, 70, um „unser Überleben zu sichern“. Gemeinsam mit ihrer 68-jährigen Schwester Christel Brandder untersteht ihr die in Bad Salzuflen beheimatete Hotelgruppe.

Nach einer kurzen Erholungsphase im Sommer 2020 sei das Beherbergungsgeschäft pandemiebedingt um 90 Prozent eingebrochen. 140 Millionen Euro habe man durch Corona verloren, berichtet die Tochter des 1994 verstorbenen Firmengründers Hans-Joachim Gommolla. Dabei besaß die Maritim Hotelgesellschaft Anfang 2020 laut Bundesanzeiger gerade einmal Finanzmittel von 72 Millionen Euro.

Die Kette, die neben Franchise- und Managementbetrieben 15 Hotels besitzt und 13 weitere gepachtet hat, ist keinesfalls die einzige deutsche Hotelgesellschaft, die sich aus Not von Teilen ihres Unternehmens trennt. Schon im vergangenen Jahr verkaufte der Münchener Gastronom Rudi Kull das Hotel „Louis“ am Münchener Viktualienmarkt, um damit zumindest seine sechs Restaurants und das verbliebene „Cortina“-Boutiquehotel zu retten.

Die Hamburger Hotelkette Centro berichtete am Donnerstag, sie habe in der Coronakrise 13 ihrer 64 Häuser abgeben müssen. „Wir wundern uns“, sagte Steigenberger-Chef Marcus Bernhardt neulich dem Handelsblatt, „welche Gesellschaften aktuell zu haben sind“.

Die Verkaufsaussichten der Maritim-Schwester sind Brancheninsidern seit Langem bekannt. „Kunden von uns haben in den vergangenen Monaten bereits einige Verkaufsangebote von Maritim-Häusern in Deutschland geprüft“, berichtet Moritz Dietl, Geschäftsführer der Mün-

chener Hotelberatungsfirma Treugast. Auch der Ankauf eines Hauses im Ausland sei geprüft worden.

„Maritim war immer eine gesunde Company mit vielen Immobilien im Eigentum“, zeigt sich Dietl überrascht. Bei den Offerten gehe es keineswegs nur um den Verkauf von Immobilien, sondern auch um den damit zusammenhängenden Hotelbetrieb an den jeweiligen Standorten. „Im Fall eines Sale-and-Leaseback müsste Maritim schließlich im Anschluss hohe Pachten bedienen“, sagt Dietl. „Damit wäre dem Unternehmen wegen der steigenden Kosten aber nicht geholfen.“

Die etwas angestaubte Hotelgruppe, deren Häuser vielfach ein Interieur aus den 80er-Jahren besitzen, ist von der Pandemie noch stärker betroffen als die meisten ihrer Wettbewerber. In den vergangenen Jahren hatte sich das einst in Timmendorf gegründete Unternehmen erfolgreich auf Kongresse und Konferenzen spezialisiert.

Große Ketten protestieren

Noch 2019 fiel bei einem Umsatz von 425 Millionen Euro ein Nettokonzerngewinn von 28 Millionen Euro ab, das operative Geschäft erwirtschaftete einen beachtlichen Cashflow von 53 Millionen Euro. Doch genau dieses Hotelsegment kam durch die Ausbreitung des Coronavirus seit Mitte März 2020 komplett zum Erliegen. 4750 Beschäftigte bangen nun um ihre Jobs.

Staatliche Hilfen seien nahezu ausgeblieben, berichtete Gommolla der Nachrichtenagentur dpa. Es seien bisher nur zwei Millionen Euro ausgezahlt worden. „Dies erweckt den Eindruck, dass der größere Mittelstand in den betroffenen Branchen sich selbst überlassen und so kaputtgemacht wird.“

In Köln formulierten am Donnerstag neun große Hotelketten, darunter Dorint, Lindner, H-Hotels

und Leonardo, ihren scharfen Protest gegen die aus ihrer Sicht mangelhafte Unterstützung aus der Bundeskasse. „Es geht nicht um Beihilfe, sondern um Entschädigung“, stellte Dorint-Aufsichtsratschef Dirk Iserlohe klar. Die Obergrenzen für die Coronahilfen, die in Berlin bislang mit Vorgaben aus Brüssel begründet wurden, seien deshalb zu streichen.

Seit November leide Dorint unter einer Durchschnittsbelegung von gerade einmal sechs Prozent, klagte Iserlohe. „Bisher haben wir von den erwarteten zehn Millionen Euro aus der erweiterten Dezemberhilfe keinen Cent erhalten“, sagte er. Dabei sei es schon 2020 in seinen 60 Hotels zu einer Unterdeckung von 30 Millionen Euro gekommen, weitere 28 Millionen Euro erwartet er 2021.

Der Düsseldorfer Hotelier Otto Lindner kritisierte zudem die Komplexität der Hilfsanträge. Geld sei auch bei ihm noch nicht angekommen. „Man verdurstet nicht am Anfang, sondern am Ende der Wüste“, drängte er zur Eile.

Rückstellungen für einen solchen massiven Shutdown seien in keinem Unternehmen vorhanden, berichtete Yoram Biton, Geschäftsführer der Hotelgruppe Leonardo. „Wir haben stets auch für Krisenjahre budgetiert“, sagte der Hotelier, „aber nie in einem solchen Umfang.“ Im vergangenen Jahr sank der Umsatz seiner Gruppe von zuvor 317 auf unter 120 Millionen Euro.

Frank Marrenbach, geschäftsführender Gesellschafter der Althoff-Hotels, forderte von der Regierung zudem eine Gleichstellung mit kleineren Betrieben. Die sind bei den Überbrückungshilfen nicht von einer ähnlichen Begrenzung betroffen wie Hotelketten mit mehr als 50 Millionen Euro Jahresumsatz.

„Wir sind keine Bittsteller“, sagte der ehemalige Oetker-Manager, „wir wollen Schadensersatz.“

Christoph Schlautmann

Coronakrise Maritim-Notverkäufe alarmieren die Hotelbranche

Die bisher ertragsstarke Hotelgruppe trennt sich von Häusern, um die Pandemie finanziell zu überleben. Große Konkurrenten könnten noch folgen.



Es geht nicht um Beihilfe, sondern um Entschädigung.

Dirk Iserlohe
Dorint-Aufsichtsratschef



picture alliance/dpa